

Evang. = Luth. Schulblatt.

30. Jahrgang.

August 1895.

No. 8.

Katechese über Frage 179 bis 181. Vom gnädigen Willen Gottes.

Nachdem wir (nach Anleitung der Frage 159 ff.) vom Wesen Gottes gehandelt haben, haben wir nun zum andern Gottes Willen gegen uns zu betrachten.

1. Wovon haben wir nach Frage 159 und den folgenden gehandelt? Von Gottes Wesen.

2. Was betrachten wir nun zum andern? Gottes Willen gegen uns.

3. In welchem Hauptstück haben wir ausführlich von Gottes Willen gehört? Im ersten Hauptstück unsers Katechismus.

4. Wovon handelt das erste Hauptstück unsers Katechismus? Von den heiligen zehn Geboten Gottes.

5. Was lernen wir aus den zehn Geboten Gottes? Was wir thun und lassen sollen.

6. Wessen Wille ist also darin offenbart? Gottes Wille ist darin offenbart.

7. Wie sollen wir nach diesem Willen Gottes beschaffen sein? Ganz heilig und gerecht.

Darum nennt man diesen Willen Gottes, der uns im Gesetz offenbart wird, auch den Gesetzes-Willen, oder den heiligen und gerechten Willen Gottes.

8. Wie lautet der Spruch Röm. 3, 20.? Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.

9. Was sollen wir also aus dem Gesetz erkennen lernen? Wir sollen daraus unsere Sünden erkennen lernen.

10. Was können wir aber betreffs unsrer Sünden aus dem Gesetz nicht lernen? Wie wir derselben Los werden.

11. Wie sprach Cain, als er seine Sünde erkannt hatte? „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge.“

12. War das recht geredet? Nein, das war nicht recht geredet.

13. Warum war das falsch? Weil es für bußfertige Sünder Vergebung der Sünden giebt.

14. Wer hat denn diese Rettung aus der Sündennot geschaffen? Gott selbst.

15. Wo und wann hat Gott diesen seinen gnädigen Willen offenbart? Im Paradies, gleich nach dem Sündenfall.

16. Und wie lautet dies allererste Evangelium von Rettung aus unsrer Sündennot? „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Das ist nun der herrliche Gegenstand, der uns heute beschäftigen soll, nämlich — der gnädige Wille Gottes von der Vergebung unsrer Sünden. Lies nun Frage 179 nebst Antwort.

„Sage nun noch kürzlich, welches der gnädige Wille Gottes sei? Es ist dieser, daß er uns unsere Sünden (aus Gnaden um Christi willen) vergeben und unser barmherziger Vater sein und bleiben will.“

17. Wovon haben wir hier also kürzlich zu handeln? Von dem gnädigen Willen Gottes.

I.

18. Worin besteht dieser gnädige Wille Gottes? „Daß er uns unsere Sünden vergeben will.“

19. Wer will das? Das will Gott.

20. Was will Gott? Er will uns unsere Sünden vergeben.

21. Durch wen ist die Sünde in die Welt gekommen? (Röm. 5, 12.) Durch Einen Menschen, Adam.

22. Was ist durch die Sünde in die Welt gekommen? Der Tod.

23. Welcher schreckliche Tod ist die eigentliche Strafe der Sünde? Der ewige Tod, die Verdammnis.

Nun laßt uns Gottes Willen gegen uns aus seinem Wort erkennen.

24. Wie heißt es hiervon Hesek. 33, 11.? „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“

25. Womit hebt diese Offenbarung von Gottes Willen gegen uns an? Mit einem Eide.

26. Wie lautet der Schwur? „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr.“

27. Was schwört Gott hier? Er „habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen“.

28. Wer ist ein Gottloser? Wer von Gott abgefallen ist.

29. Woburch sind wir von Gott abgefallen? Durch die Sünde.

30. Mit welchen Worten der Erklärung des zweiten Artikels bekennen wir uns als solche Abgefallene? „Mich verloren und verdammten Menschen.“

31. Was bezeugt nun Gott selbst in diesem Spruche vom Tode der Gottlosen? Er habe keinen Gefallen daran.

32. Was ist vielmehr sein Wille in dieser Beziehung? „Daß sich der Gottlose bekehre von seinem (gottlosen) Wesen und lebe.“

33. Wie ist der Mensch demnach nach seinen Sünden? Er ist tot.

34. Was muß ihm also vergeben werden, wenn er leben soll? Seine Sünden.

35. Was ist also nach dieser Offenbarung Gottes Wille gegen uns, da wir leben sollen? Daß er uns unsere Sünden wegnehmen — vergeben will. Laßt uns das an einem Beispiel sehen.

36. Wie hieß der fromme König im Alten Testament, der in schwere Sünden gefallen war gegen das fünfte und sechste Gebot? Das war der fromme König David.

37. Wen schickte Gott zu ihm? Er schickte Nathan zu ihm.

38. Was hielt der ihm vor? Er hielt David seine Sünden vor.

39. Welches bußfertige Bekenntnis legte David ab? Er sprach: „Ich habe gesündigt wider den Herrn.“

40. Mit welchen Worten verkündete der Mann Gottes darauf David — dem tief gefallenem, aber aufrichtig bußfertigen Sünder — den gnädigen Willen Gottes? „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“

41. Worin besteht also der gnädige Wille Gottes? Er besteht darin, „daß er uns unsere Sünden vergeben will“.

42. Wie besingen wir diese herrliche Wahrheit des angeführten Spruches im ersten und zweiten Verse des Liedes 229?

So wahr ich lebe, spricht dein Gott,
Mir ist nicht lieb des Sünders Tod,
Vielmehr ist dies mein Wunsch und Will,
Daß er von Sünden halte still,
Von seiner Bosheit kehre sich
Und lebe mit mir ewiglich.

Dies Wort bedenk, o Menschenkind,
Verzweifle nicht in deiner Sünd;
Hier findest du Trost, Heil und Gnad,
Die Gott dir zugesaget hat,
Und zwar durch einen teuren Eid;
O selig, dem die Sünd ist leid!

Wie dies Gehörte nun nach Gottes gnädigem Willen geschieht (nämlich, daß er uns unsere Sünden vergiebt), das werden wir aus den beiden folgenden Stücken erkennen.

II.

43. Wenn ein Knecht seinem Herrn treu gedient hat, und dieser bezahlt ihm seinen Lohn aus, wie ist dann der Knecht zu diesem Gelde gekommen? Er hat's verdient.

44. Sollen und können wir auf diese Weise Vergebung der Sünden erlangen? Nein.

45. Wie kommen wir nach unserm Text allein dazu? „Aus Gnaden.“

Das bezeugt uns wieder Gott selbst in seinem Wort. Eph. 2, 8. 9. heißt es: Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und daselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.

46. Wessen muß man betreffs seiner Sünden gläubig gewiß sein, um selig zu werden? Der Vergebung seiner Sünden.

47. Wie erlangt man dieselbe nach diesem Spruche? Aus Gnaden.

48. Was das heißt, erklärt der Spruch selber; — mit welchen Worten? „Gottes Gabe ist es.“

Also ein Geschenk ist die Vergebung der Sünden.

49. Wann ist dir dies Geschenk geworden? In meiner Taufe.

50. Was hast du dabei und dazu gethan? Gar nichts.

51. Hast du nicht wenigstens gesagt: Papa, Mama, tragt mich doch zur Taufe? Nein, denn dazu war ich noch gar nicht fähig.

Nein; sondern alles, was in der Taufe ist, sowie christliche Eltern und Paten, die dich zur Taufe brachten, — das alles hat Gott für dich schon bereit gehabt, ehe du warest oder etwas dazu oder dabei thun konntest.

Also eine reine, freie und eigentliche Gnadengabe.

Aber, denkst du vielleicht, die Erwachsenen können etwas dazu thun. Wollen sehen. Denk einmal an die kleine Biblische Geschichte: „Jesus segnet die Kindlein.“

52. Wie sagt dort Christus selbst zu den Jüngern? „Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“

53. Wie müssen also auch Erwachsene das Reich Gottes empfangen? Als ein Kindlein.

54. Wie empfangen diese das Reich Gottes? Aus Gnaden, umsonst.

55. Wie gelangen also auch die Erwachsenen dazu? Sie gelangen nur aus Gnaden dazu.

56. Ferner: Der Schächer am Kreuze zur Rechten Christi; — womit war der beladen? Mit vielen und schweren Sünden.

57. Ist er auch in und mit diesen Sünden dahingefahren? Nein.

58. Wer hat ihm selbst die Absolution oder Vergebung gesprochen?
Der Herr Christus.

59. Wie ist dieser Schächer sicherlich zur Vergebung seiner Sünden gekommen? Aus Gnaden.

60. Weiter: Der Zöllner im Tempel. Wie sprach derselbe aus bußfertigem Herzen? Gott, sei mir Sünder gnädig.

61. Worauf baut und verläßt er sich ganz allein? Er verläßt sich ganz allein auf Gottes Gnade.

62. Und wie ist es ihm darüber ergangen? Sehr gut.

63. Was spricht ihm nämlich Christus selbst zu? Die Rechtfertigung, das ist, Vergebung der Sünden.

64. Was haben wir aus unserm zweiten Teil gelernt? Die Vergebung der Sünden erlangt man aus Gnaden.

65. Wie bekennen wir diese Wahrheit im dritten und siebenten Verse des Liebes 234?

Aus Gnaden! — merk dies Wort: Aus Gnaden!

So oft dich deine Sünde plagt,

So oft dir will der Satan schaden,

So oft dich dein Gewissen nagt.

Was die Vernunft nicht fassen kann,

Das heut dir Gott aus Gnaden an.

Aus Gnaden! — Wer dies Wort gehöret,

Tret ab von aller Heuchelei;

Denn wenn der Sünder sich bekehret,

So lernt er erst, was Gnade sei;

Beim Sünd'gen scheint die Gnade gering,

Dem Glauben ist's ein Wunderding.

Bei diesem Stück — von der Gnade Gottes — muß dir aber ein anderes, das mit diesem unzertrennlich ist, klar geworden sein, und ich meine, es müsse bei dir brennen, es zu sagen.

66. Wie muß es nämlich Gott mit uns meinen, wenn er uns das höchste Gut also frei und rein schenken will? Er muß es gut mit uns meinen.

67. Was muß in ihm gegen uns brennen? Eine innige, heiße Liebe.

Und das wird uns bei Betrachtung des folgenden Stückes noch deutlicher vor die Seele treten.

III.

68. Was will, ja muß Gott betreffs seiner Gebote fordern, wie wir beim Schluß der Gebote gesehen haben? Vollkommenen Gehorsam.

69. Was will, ja muß Gott als Gott auf Übertretung seiner Gebote folgen lassen? Er will und muß Sünde strafen.

70. Wäre das richtig von der Gnade Gottes gedacht, wenn wir uns die Sache so zurecht legten, daß Gott zu einem Sünder sage: Meine Gebote hast du zwar nicht gehalten und dadurch eine große Schuld und schwere Strafe auf dich geladen; aber weil du sonst vor Menschen ehrlich bist, oder — ein so braves, liebes Kind bist, so will ich's bei dir so genau nicht nehmen; sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben, die Schuld ist dir geschenkt, die Strafe erlassen; — ich sage, wäre das richtig? Nein, das wäre eine trügerische Hoffnung.

Daraus erhellt nun klar und deutlich — da doch der Gerechtigkeit Gottes Genüge geleistet werden mußte — daß etwas da sein muß, worauf sich diese Gnade gründet, die uns nach dem gnädigen Willen Gottes widerfahren soll. Und was das ist, wird uns klar werden, wenn wir an der Hand des goldenen Spruches Joh. 3, 16. unsern dritten Teil betrachten.

71. Wie lautet dieses herrliche Wort Gottes? Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Sieh, da haben wir ein herrliches, klares und, wie wir mit Recht sagen, goldenes Wort unsers gnädigen Gottes von seiner heißen, brennenden Liebe gegen uns.

72. Mit welchem Wörtlein hebt dieser Spruch an? Mit dem Wörtlein „also“.

Das heißt: So sehr, so überschwänglich, inbrünstig, heftig und innig.

73. Wer liebt uns so? Gott, unser himmlischer Vater.

74. Wen liebt er so sehr? Die Welt liebt er so.

75. Wer ist wohl damit gemeint? Alle Menschen.

Ja, das ganze menschliche Geschlecht, welches in der Sünde und unter dem Zorn Gottes lag.

76. Worin sah Gott diese Menschen liegen? In Sündennot und Sündenelend.

77. Was zeigt sich nun bei Gott? Seine erbarmende Liebe.

78. Wie war er schon von je her gegen uns gesinnet? Er hat uns geliebet.

Und nun kommt's, wie er diese seine Liebe und Barmherzigkeit gegen die Welt herrlich erwiesen hat.

79. Wie hat Gott seine unbeschreibliche Liebe gegen uns offenbart? „Daß er seinen eingebornen Sohn gab.“

80. Wie heißt dieser einzige Sohn Gottes? Er heißt Jesus Christus.

81. Wer ist Jesus Christus, weil er Gottes eingebornener Sohn ist? Er ist wahrhaftiger Gott.

Deshalb wird er auch in andern Stellen der Schrift genannt „der Glanz seiner Herrlichkeit“; „das Ebenbild seines Wesens“. Das ist also die herrliche Gabe Gottes, das Beste, was Gott selbst zu geben hatte.

82. Wie singt unsere Kirche daher auch mit Recht in dem ersten Pfingst-liebe unsers Gesangbuchs, 125, V. 1.?

Also hat Gott von Ewigkeit
Die Welt herzlich geliebet,
Die doch durch Satans List und Reid
Mit Abfall ihn betrübet.
Dennoch ließ seine Lieb' nicht ab,
Sogar, daß er das Best' ihr gab,
Das im Himmel zu finden.

83. Mit welchen Worten wird diese herrliche Gabe Gottes im ersten Verse des Liedes 233 besungen?

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er uns seinen Sohn hergiebt,
Daß wer ihm glaubt und traut allein,
Kann und soll ewig selig sein.

84. Wann hat Gott schon den Menschen diese Gabe angeboten, wie wir bereits zu Anfang hörten? Im Paradiese, gleich nach dem Sündenfall.

85. Seit wann ist diese Verheißung auch herrlich in Erfüllung gegangen? Seit 1895 Jahren.

86. Wann haben wir hiervon ausführlich gehandelt und viel gesungen? Zu Weihnachten.

87. Wem ist dieses Christkindlein gegeben? „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“

88. Wie viele Gebote hat er vollkommen erfüllt? Alle Gebote.

89. Für wen hat er sie erfüllt? Für alle Menschen.

90. Wozu ist uns Christus gegeben? „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.“

91. Was wird hier von den Gläubigen gesagt? Daß sie nicht verloren werden.

92. Was hat Christus für alle Menschen betreffs des Gesetzes geleistet? Vollkommenen Gehorsam.

93. Was hatten die Menschen durch Uebertretung des Gesetzes auf sich geladen? Eine für Menschen unbezahlbare Schuld.

94. Und was hatten sie mit ihren vielen Sünden bei Gott verdient? Ewige Strafe.

95. Wie hat nun aber der Sohn sie davon „erlöst, erworben und gewonnen“? Er hat die Schuld bezahlt, die Strafe getragen und gebüßt.

96. Wie ist das geschehen? „Mit seinem heiligen, teuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.“

97. Welcher Spruch bezeugt uns dies? (Aus der Passionszeit bekannt.) Jes. 53, 4. 5.: Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

98. In welcher Zeit haben wir hiervon ausführlich gehandelt? In der Passionszeit.

99. Wie sprach der Vater gleichsam zum Sohne nach dem Passions-
liebe 73, B. 2.?

Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgethan
Zu Straf und Zornesruten.
Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß,
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten.

100. Und wie antwortet ihm der Sohn nach Vers 3.?

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
Leg auf, ich will dir's tragen;
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen.

101. Was hat der Sohn nach unserm Spruch (Joh. 3, 16.) durch sein heiliges, vollkommenes Verdienst erworben? Das „ewige Leben“.

102. Wer erhält zwar nur diese Frucht? „Alle, die an ihn glauben.“

Für wie viele aber diese Erlösung vorhanden ist — also über wie viele sich auch der gnädige Wille Gottes erstreckt, sagt uns der nächste Spruch 1 Tim. 2, 4.

103. Wie lautet der? Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

104. Wie vielen soll nach diesem Spruche geholfen werden? Allen Menschen.

105. Wozu soll ihnen denn geholfen werden? Zur Seligkeit.

106. Wozu sollen sie zu dem Ende kommen? Zur Erkenntnis der Wahrheit.

107. Woraus kann man aber allein diese Wahrheit zur Seligkeit lernen? Allein aus dem Worte Gottes, dem Evangelium.

108. Was sagt uns Gott 2 Petr. 3, 9. von seinem gnädigen Willen? Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße lehre.

109. Erlangen nun auch alle, was Gott für sie nach Joh. 3, 16. bereitet hat? Nein.

110. Nach wessen Willen ist das aber nach diesem Spruche nicht? Nicht nach Gottes Willen.

111. Wie viele sollen nach Gottes Willen verloren gehen? Nicht ein einziger.

112. Wer ist also von Gottes Gnade ausgeschlossen? Niemand.

Röm. 11, 32. giebt uns den einzigen Grund an, warum dennoch Menschen verloren werden.

113. Wie heißt es daselbst?

Denn Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.

114. Welches ist also die alleinige Ursache der Verdammniß? Der Unglaube ist es.

Denn, wie wir gehört haben: Das Gesetz ist erfüllt, die Schuld bezahlt, die Strafe gebüßt; aber durch den Unglauben weisen viele Menschen dieses alles von sich und wollen sich nicht zur Buße kehren.

115. Worunter wollen sie sich also nicht beugen? Unter Gottes Wort und Willen.

116. Aus wessen Schuld gehen sie darum verloren? Aus eigener Schuld.

Darum:

Jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt steht der Himmel offen;

Jetzt hat noch jedermann die Seligkeit zu hoffen.

Wer diese Zeit versäumt und sich zu Gott nicht kehrt,

Der schreie über sich, wenn er zur Hölle fährt.

So oft darum Gott an unsere Herzen klopft mit seinem Gnadenhammer, sollen wir wohl darauf achten und ihn nicht zurückweisen oder unbeachtet stehen lassen.

117. An der Hand welches Spruches haben wir unsern dritten Teil betrachtet? „Also hat Gott die Welt geliebt“ 2c.

Freilich haben wir nur ein ganz klein wenig davon gelautet, was derselbe uns bietet. Darum hat auch ein alter frommer Prediger mit Recht von diesem Spruche gesagt: Wenn alles Wasser in der Welt Tinte und alle Bäume Schreibfedern wären, würde man den Inhalt desselben nicht aufschreiben können.

118. Was haben wir heute aus diesem Spruche gelernt? Daß sich Gottes Gnade, aus welcher unsere Vergebung fließt, gründet auf Christi Verdienst.

119. Mit welchem Worte bezeugt Christus nämlich selbst, daß alles für uns geschehen sei? Mit seinem sechsten Worte am Kreuz: „Es ist vollbracht.“

120. Und durch welche Thatfache hat Gott am Oftertage beftätigt, daß feine Gerechtigkeit durch Chrifti Verdienft für uns vollkommen befriedigt fei? Durch Chrifti Auferftehung.

121. Als weffen Erlösung ift nun Chrifti Verdienft von Gott angenommen? Als unfere Erlösung.

122. Wie bekennen wir darum getroften Herzens im zweiten und dritten Verfe des Liebes 240, was wir hiervon glauben?

Es ift das ewige Erbarmen,
Das alles Denken überfteigt;
Es find die offenen Liebesarme,
Des, der fich zu dem Sünder neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Wir follen nicht verloren werden,
Gott will, uns foll geholfen fein;
Deswegen kam der Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein,
Deswegen klopft er für und für
So ftark an unfre Herzensthür.

IV.

123. Mit welchen Worten unfers Textes wird uns unser vierter Teil angegeben? „Und unser barmherziger Vater fein und bleiben will.“

Das ift also die herrliche Frucht dieser Lehre, nämlich — die ewige Seligkeit.

124. Wovon wollen wir also viertens noch kürzlich handeln? Von der herrlichen Frucht dieser Lehre.

125. Welches ift die? Die ewige Seligkeit.

Diesen Teil wollen wir nun noch kürzlich nach Anleitung der Antwort auf Frage 181 betrachten. Lies die Frage nebst Antwort.

„Was nützt uns aber jene Erkenntnis des göttlichen Wesens und Willens? Daß wir daraus den wahren Glauben schöpfen und durch den Glauben die ewige Seligkeit.“

Dies erhellt aus der Stelle heiliger Schrift Joh. 17, 3.

126. Wie lautet die? „Das ift aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Chriftum, erkennen.“

Dieses Wort Gottes sagt uns also, wie wir die Seligkeit oder, wie es hier heißt, das ewige Leben, erlangen.

127. Wen muß der erkennen lernen, der das ewige Leben haben will? Er muß Gott erkennen lernen.

128. Als wen muß er ihn erkennen lernen? Als den alleinigen wahren Gott.

129. Wer ist dieser eine wahre Gott? Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.

130. Als wen muß er den Sohn kennen? Als Jesum Christum, seinen Heiland.

131. Welches sind die einzigen Mittel dieser seligmachenden Erkenntnis? Die Gnadenmittel.

132. Welche sind die? Wort und Sacrament.

133. Wer wirkt durch diese Mittel? Der Heilige Geist.

134. Was wirkt er dadurch in uns? Den seligmachenden Glauben.

Und was wir nach Gottes Wort von Gott glauben dürfen, sagt uns der Mund der Wahrheit selbst Gal. 4, 4. 5.

135. Wie lautet diese bekannte, herrliche Stelle? „Da aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kinderschaft empfangen.“

136. Was sind wir nach diesen Schlußworten? Wir sind Gottes Kinder.

Wir fingen darum auch mit Recht:

„Ich bin ja doch dein liebes Kind
Trotz Teufel, Welt und aller Sünd.“

137. Was ist uns also der dreieinige Gott? Unser lieber, „barmherziger Vater“.

138. Wessen Erben sind wir darum? Wir sind Gottes Erben.

139. Und welches ist dieses Erbe? Die ewige Seligkeit.

140. Welches Erbe dürfen wir also gläubig gewiß hoffen? Das ewige Leben, die ewige Seligkeit.

141. Was haben wir aus diesem vierten Stück gelernt? Die herrliche Frucht dieser Lehre ist — die ewige Seligkeit.

142. Was haben wir heute betrachtet? Den gnädigen Willen Gottes.

143. Was haben wir dabei I. betrachtet? Worin derselbe besteht: In Vergebung unserer Sünden.

144. Wovon haben wir II. gehandelt? Woraus diese Vergebung fließt: Aus Gnaden.

145. Welches war unser III. Teil? Worauf diese Gnade sich gründet: Auf Christi Verdienst.

146. Und wovon haben wir IV. kürzlich gehandelt? Von der herrlichen Frucht dieser Lehre, welche ist — die ewige Seligkeit.

So will und wird der treue Gott unser barmherziger Vater sein und bleiben.

Seht, geliebte Kinder, was ihr heute kurz, summarisch gehört habt, das ist es nun, was wir aus den drei Artikeln lernen sollen und ausführlicher betrachten wollen. Gott aber wolle dazu seine Gnade geben und den Unterricht segnen.

Wir aber sagen zum Schluß: (Lied 240, B. 1 und 10.)

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt;
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.
Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt;
Das will ich denken, thun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt,
So sing ich einstens höchst erfreut:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

Amen.

G. H. C. Burgdorf.

(Auf Beschluß der Konferenz eingesandt von R. F. Nimmer.)

**Bericht über die Verhandlungen der Nordwestlichen Lehrerkonferenz,
abgehalten in der Bethlehems-Schulhalle in Milwaukee, Wis.,
vom 30. Juli bis zum 1. August 1895.**

Erste Sitzung.

Die Konferenz wurde durch Lehrer C. Sauer von Schaumburg, Ill., mit dem Gesange 350, Verlesung des 92. Psalms und Gebet eröffnet. Derselbe verlas sodann eine herzliche, ermunternde Begrüßungsansprache.

Dann organisierte sich die Konferenz durch Erwählung folgender Beamten:

J. Rusch, Chicago, Vorsitz;
C. Sauer, Schaumburg, Stellvertreter;
R. F. Nimmer, Miles Centre, Sekretär;
A. B. Johnson, Chicago, Hilfssekretär.

Es wurden sechs Sitzungen abgehalten, Vormittags von 9 bis halb 12 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Die Zahl der Anwesenden betrug 144.

Die Frage, wer als Glied dieser Konferenz anzusehen sei, wurde dahin beantwortet, daß alle Lehrer der Synodalkonferenz willkommen seien.

Die anwesenden Herren Pastoren und Professoren wurden zur Beteiligung an den Debatten speziell eingeladen.

Auf Beschluß legte Kollege Bodt seine Arbeit vor, betitelt: Die Schonung der Augen der Kinder. Referent teilte seine Arbeit in vier Abschnitte: Daß wir bedacht sein müssen auf Schonung der Augen der Kinder

1. im Bau des Schulhauses;
2. im Leseunterrichte;
3. im Schreibunterrichte und
4. im Geographie- und Anschauungsunterrichte.

Die Arbeit wurde Punkt für Punkt verlesen und besprochen und gab Veranlassung zu einer lehrreichen und lebhaften Debatte.

Ad 1. In diesem Teil der Arbeit zeigte Referent, auf welche Art und Weise die Schulhäuser am zweckmäßigsten in Bezug auf Schonung der Augen der Kinder sollten gebaut werden. Das Schulgebäude sei von West nach Ost zu bauen. Die Kathederwand sollte auf der Westseite sein. Zu nahe Fenster an der Wandtafel seien verwerflich, weil dieselben zu grelles Licht auf dieselbe werfen und somit für das Auge des Kindes schädlich sind. Die Fenster sollten wo möglich in einer Wand sich befinden, und zwar so, daß die Kinder das Licht von der linken Seite haben. Das Licht, das durch die Fenster in der Rückwand in die Schule bringt, sei wohl für die Kinder vorteilhaft, aber für das Auge des Lehrers verderblich. Deswegen sind die Fenster in dieser Wand nicht ratsam. Die Vorhänge seien olivenfarbig oder mattblau und so angebracht, daß das Licht von oben in die Schule hereinbringt. Die Wände sollten nicht niedriger als 12, nicht höher als 14 Fuß sein.

Unter anderm wurde bemerkt, daß es zu bedauern sei, daß Schulräume unter der Kirche eingerichtet werden; man solle diesem Übelstand wehren und abhelfen, indem man die Schädlichkeit solcher Einrichtungen erkläre.

Über den Anstrich der Fenster war die Meinung der Konferenz geteilt. Empfohlen wurde aber für die untern Fenster geschliffenes Glas. Das Milchglas sei wohl teuer, aber sehr vorteilhaft.

Ad 2. Das Kind halte das Buch gerade vor die Augen, nicht schief, weil das verkehrte Halten das eine Auge zu sehr anstrengt, und schädlich wirkt. Für die jüngern Schüler sei großer, gesperrter Druck zu empfehlen. Das Buch halte man 9 bis 12 Zoll vom Auge entfernt; auch halte man es ruhig, weil das Hin- und Herschwanken auf die Dauer zu große Anstrengung für das Auge sei. Der Schreibunterricht daure höchstens 20 bis 30 Minuten. Nach einem Schreibunterrichte darf absolut kein Leseunterricht folgen.

Ad 3. Der Oberkörper ist aufrecht zu halten. Der Kopf darf ein wenig nach vorne geneigt sein. Schönes Schreiben setzt ein gutes Auge voraus. Das Schreibheft soll aus reinem, feinem Papier gemacht sein. Aller Glanz muß wegfallen. Die Wandtafel sei vollkommen eben und tief schwarz. Etwaige Linien auf derselben sollten von roter Farbe sein. Zum Schreiben bediene sich der Lehrer nur weißer Kreide. Ganz besonders wurde hervorgehoben, daß der Lehrer keinem Schüler erlaube, die Tafel mit Speichel zu reinigen. Er sehe vielmehr darauf, daß diese mit-

tels Wassers und eines reinen Lappen oder Schwammes sauber gepuht wird. Eine öftere Abwaschung der Tafel mit Salzwasser wurde auch empfohlen. Im zweiten Schuljahr sollte das Papier in den Vordergrund treten. Im Rechenunterrichte sollte vorzugsweise nur Papier Verwendung finden, und beim Ausarbeiten der Exempel schreibe man mit Tinte; doch gestatte der Lehrer auch den Gebrauch der Bleifeder.

Mit wenigen Ausnahmen sprach sich die Konferenz für Abschaffung der Tafeln aus.

Ad 4. Große Rücksicht sei beim Aufhängen der Landkarten und Bilder im Anschauungsunterrichte zu nehmen, da dieselben mit Lack überzogen seien, und das Glanzlicht blende und die Augen beschädige. Beim Geographieunterrichte setze man die Kurzsichtigen nach vorne. Die Konferenz sprach sich dahin aus, daß die Karten meist viel zu bunt seien, und daß die Kinder zu viel und im Grunde doch nichts sähen. Der praktische Geographieunterricht sei der, in welchem die Karte vor den Augen der Kinder nach und nach entstehe. Der Lehrer zeichne die Karte selbst; zu dieser Zeichnung nehme er Manilla-Papier.

Zum Schluß wurde noch bemerkt, daß man die Kinder ja nicht mit häuslichen Arbeiten überhäufe. Dieselben sollten auf das Minimum beschränkt werden. Der Lehrer solle sich ja vor dem Vorwurf hüten: „Mein Kind ist in der Schule kurzsichtig geworden.“ Auch soll er dahin wirken, daß die Kurzsichtigen, die Brillen tragen müssen, wenn sie zur Schule kommen, dieselben auch während der Schulzeit tragen und nicht in die Tasche stecken.

Hierauf folgte Vertagung mit dem Gebet des Herrn.

Zweite Sitzung.

Die Sitzung wurde nach üblicher Weise eröffnet. Dann las Kollege Mack eine Arbeit vor über das Thema: Wie sind die Temperamente bei der Erziehung zu berücksichtigen?

Referent beantwortete diese Frage mit vier Sätzen:

I. Wesen. Das Temperament ist der geistige Lebensgeistus der Sinne und der Seele in ihren einzelnen, speciellen Thätigkeiten durch den Leibesorganismus.

II. Unterscheidung. Das Temperament ist verschieden. Man unterscheidet vier Temperamente: das cholerische, das melancholische, das sanguinische und das phlegmatische.

III. Beobachtung. Der Erzieher muß seine Zöglinge, wie nach allen Seiten, so auch nach den Temperamenten kennen lernen.

IV. Einwirkung. Ein christlicher Erzieher muß seine Zöglinge nach ihrem Temperament genau und stets unterscheiden und so auf sie heilsam einwirken.

Nach einer kurzen Ausführung jeder Thesis brachte Referent eine Anzahl Citate aus Werken von Lauckhardt, Reiser, Lindemann, Drbal u. a. m. Zum Schluß machte Referent noch darauf aufmerksam, daß die christliche Schule, und nur diese, heilsam auf das Temperament einwirken kann. Das einzige Mittel, die vielen Temperamentsfehler zu bessern, ist das Wort Gottes; darum können die Freischulen so wenig oder eigentlich gar nicht auf das Temperament ihrer Kinder einwirken.

Dritte Sitzung.

Diese Sitzung wurde durch Lehrer H. Ahrens mit einem kurzen Gottesdienst in seiner zweiten Klasse eröffnet, und dann mit derselben das achte Gebot katechetisch behandelt. An der Besprechung der Katechese beteiligten sich sehr viele. Das ward für alle Anwesenden von großem Nutzen und Segen.

Dann kamen mehrere Spezialfragen zur Verhandlung.

Zunächst besprach die Konferenz die Herausgabe eines Kinderblättchens. Ein solches Blättchen soll zur Erbauung unserer Kinder von sieben bis neun Jahren dienen. Andere Kinder sollen durch dasselbe ermuntert werden, unsere Schulen zu besuchen. Es soll aus vier Seiten Lesestoff mit passenden Illustrationen bestehen. Auch wurde hierbei dringend gewünscht, daß man dieses Blättchen, sowie unser „Kinder- und Jugendblatt“ nach besten Kräften unterstütze, damit der etwaige Profit unserer Synodalkasse ausfließe.

Dann wurde über die Änderung der Däumlingschen Rechenhefte verhandelt. Zur allgemeinen Kenntnis wurde gebracht, daß nur das 4. Heft umgearbeitet und verbessert sei, und daß dasselbe bereits in Angriff genommen ist.

Hierauf wurde folgender Beschluß gefaßt: Die Nordwestliche Lehrerkonferenz spricht der ehrw. Bücherkommission unsers Konfordia-Verlags in St. Louis den Wunsch aus, wenn etwa eine Änderung des 1., 2. und 3. Heftes unserer Rechenbücher vorgenommen wird, das Manuskript im „Schulblatt“ zu publizieren, damit die verschiedenen Konferenzen ihre Kritik einbringen können.

Sehr beklagte man die verzögerte Herausgabe der History of the United States und der Language Lessons. Ein hierauf bezüglicher Beschluß wurde der Bücherkommission durch den Sekretär übermittelt.

Vertagung mit dem Gebet des Herrn.

Vierte Sitzung.

Nach üblicher Eröffnung der Nachmittagsitzung nahm die Konferenz eine Vorlage über „Das Kopfrechnen in der Schule“ auf. Kollege W. Simon von Schaumburg war Referent. In seiner Arbeit stellte er vier Grundsätze auf, welche durchgeführt werden müssen: 1. Alles Rechnen gehe von der Anschauung aus, und dies werde auf allen Stufen durchgeführt. 2. Die

Einsicht in die Rechnungsart werde durch Exempelzergliederung beigebracht. 3. Regeln werden nicht vorangestellt, sondern von dem Schüler durch Beispiele selbst gefunden. 4. Alles Rechnen sei Denkrechnen.

Die Konferenz bekannte sich zu diesen Grundsätzen und ließ den Referenten an verschiedenen Beispielen die Zergliederung in englischer Sprache illustrieren.

Vor allen Dingen ist es nötig, daß die Exempel anschaulich gemacht werden. Z. B. bei der Tabelle U. S. Money muß man den Kindern Münzen zeigen, damit sie das Geld kennen lernen.

Kleine Kinder sollen viel mit Kopfrechnen beschäftigt werden. Im Anfang lasse man alle Exempel zerlegen. Z. B. 3×18 . 3×10 ist 30, und 3×8 ist 24; 30 und 24 sind 54.

Zu bemerken ist noch, daß man auf den Zahlenkreis von 1 bis 20 mehr Zeit verwenden sollte. Dann las Referent eine ganze Anzahl Exempel vor. Zu ergänzen ist noch, daß der Rechenunterricht sehr geeignet ist, die Kinder zum Sprechen zu bringen. Also recht viel Exempel erklären und erklären lassen.

Nachdem die Konferenz mit dieser Arbeit abgeschlossen hatte, nahm sie eine Vorlage über den Leseunterricht auf. Herr Kollege Mac hatte sich nachstehendes Thema gestellt: „Wie sind die Schüler dahin zu bringen, daß sie beim Austritt aus der Schule imstande sind, gut und ausdrucksvoll zu lesen?“

In der Ausführung der Arbeit erläuterte Referent drei Fragen: 1. Wann liest ein Mensch gut und ausdrucksvoll? 2. Wie sind die Schüler dahin zu bringen? 3. Können sie es beim Austritt aus der Schule?

Referent stellte folgende Sätze auf: a. Der Schüler muß Lesefertigkeit erlangen. b. Der Inhalt des Lesestückes muß ihm klar sein. c. Der Schüler muß klar und deutlich sprechen. d. Er muß zu jeder Zeit zur genauesten Aufmerksamkeit angespornt werden. e. Jedes Stück muß sorgfältig wiederholt werden.

Werden diese Bedingungen erfüllt, bereitet sich der Lehrer sorgfältig vor, so ist es möglich, wenigstens annähernd das Ziel zu erreichen. Da wegen vorgerückter Zeit die Debatte nicht eröffnet werden konnte, beschloß die Konferenz, das Referat in der morgenden Nachmittagsitzung wieder aufzunehmen, und vertagte sich mit dem Gebet des Herrn.

Fünfte Sitzung.

Nach Eröffnung der fünften Sitzung hielt Lehrer F. Buud eine Gesangsprobe mit Kindern der ersten Klasse der Bethlehemschule ab. Er ließ einige frühergelernte Lieder singen und begann dann mit der Einübung des von H. Grote dreistimmig gesetzten Begräbnisliedes: „Es ist noch eine Ruh vorhanden.“ Nachdem er den Text hatte im Chor lesen lassen, wurden die

einzelnen Stimmen und dann der ganze Chor geübt. In etwa einer halben Stunde war ein glänzendes Resultat erreicht worden.

Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der dritten Sitzung nahm die Konferenz die Kritik auf über die vorhin gehörte Gesangsprobe.

Bei der Einübung habe der Lehrer vor allen Dingen auf gute, deutliche, schöne und edle Aussprache zu sehen. Er muß den Kindern die richtige Mundstellung vormachen und selbst sich einer fehlerfreien Aussprache bedienen. Daß die Kinder in der ersten Klasse oft nicht schön singen und auch nicht schön singen können, läme daher, daß sie in der Unterklasse zu hohe Töne singen müßten. Dem Referenten wurde das Lob der Konferenz zu teil für die praktische Lehrprobe.

Dann referierte Herr Direktor Albrecht über das Illinoiser Flaggengesetz.

Sechste Sitzung.

Beschlossen, daß Lehrer Sauer seine Begrüßungsrede, Lehrer Bod sein Referat und Lehrer Mack auch die letzte Arbeit an die Redaktion des „Schulblattes“ einsende.

Jede Spezialkonferenz, die sich an den Sitzungen dieser größeren Konferenz beteiligt, muß eine Arbeit liefern. Die Kollegen in Addison wurden ermuntert, wieder eine Konferenz anzufangen.

Von jetzt an werden wieder bei Gelegenheit der Nordwestlichen Lehrerkonferenzen Schulpredigten gehalten werden.

Herr P. Lochner verlas einen Artikel eines amerikanischen Schulmannes: „Zwei Sprachen in der Schule.“ In diesem Artikel wurde hervorgehoben, wie trefflich und gut die deutsche Sprache ist.

Die nächste Konferenz findet statt, D. v., vom 21. bis 23. Juli 1896 in Milwaukee.

Schreiber dieses erlaubt sich noch zu bemerken, daß die verlebten Konferenztage recht segensreich waren, und spricht den Wunsch aus, daß die nächste große Konferenz noch eine viel zahlreichere sein möge.

Schließlich erfolgte Vertagung mit dem Liede: „Nun danket alle Gott“ und dem Gebet des Herrn.

Die Größenverhältnisse des ehernen Meeres.

1 Kön. 7, 23—26. 2 Chron. 4, 2—6.

Von K.

§ 1. Vom ehernen Meer giebt die heilige Schrift an zwei Stellen eine Beschreibung: 1 Kön. 7, 23—26. und 2 Chron. 4, 2—6.

a. Der erste Abschnitt lautet in genauer Übersetzung:

V. 23. Und er (Salomo) machte ein Meer, gegossen, 10 Ellen weit von einem Rand zum andern, rund umher, und 5 Ellen hoch; und eine Schnur, 30 Ellen lang, war das Maß ringsum;

B. 24. und um dasselbe Meer giengen Knoten an seinem Rande rings ums Meer her, je 10 auf eine Elle; der Knoten aber waren zwei Reihen gegossen.

B. 25. Und es stund auf 12 Kindern, welcher 3 gegen Mitternacht gewandt waren, 3 gegen Abend, 3 gegen Mittag und 3 gegen Morgen, und das Meer oben drauf, daß alle ihre Hinterteile inwendig waren.

B. 26. Seine Dide aber war eine Hand breit, und sein Rand war wie eines Bechers Rand, wie eine aufgegangene Lilie und giengen drein 2000 Bath.

b. 2 Chron. 4, 2—6. heißt es, wo der Wortlaut abweicht:

B. 3. Und es waren 2 Reihen Knoten um das Meer her, die mit angegossen waren;

B. 5. und es faßte 3000 Bath.

B. 6. Und er (Salomo) machte 10 Kessel, deren setzte er 5 zur Rechten und 5 zur Linken, drinnen zu waschen, daß sie darin abspülten, was zum Brandopfer gehöret; das Meer aber, daß sich die Priester darin wuschen.

§ 2. Luthers Übersetzung hat anstatt Lilie „Rose“ und anstatt „je 10 auf eine Elle“: „und es waren 2 Reihen Knoten um das Meer, das 10 Ellen weit war, die mit angegossen waren“ u., wozu die Hirschberger Bibel meint, Ochsenköpfe in erhabener Arbeit (mit Rand dazwischen, 20 Ellen zusammen) hätten 10 Ellen von den 30 eingenommen.

§ 3. Es zeigt sich nun eine dreifache Schwierigkeit.

I. Umfang und Durchmesser wollen nicht stimmen.

II. Es ist nicht zu begreifen, wie das ehernen Meer bei der angegebenen Form auch nur 2000 Bath des Josephus'schen Maßes fassen konnte;

III. geschweige 3000 Bath, nach 2 Chron. 4, 5.

I.

§ 4. Wenn das ehernen Meer, von einem Außenrande zum andern gemessen, 10 Ellen Durchmesser hatte, dann betrug sein Umfang an eben diesem Außenrand nicht 30 Ellen, sondern $10\pi = 10 \times 3.1416 = 31.416$ Ellen. Eine Schnur von 30 Ellen hätte also, wenn man sich die Form kreisrund denkt, worauf der Text zunächst hinweist („rund umher, von einem Rand zum andern“), nicht hingereicht, den Umfang zu messen.

§ 5. Berechnet man — mit Dr. Dümling im Anhang zum Weimarschen Bibelwerke — die hebräische Elle auf .54 Meter (m), die Handbreite (= 4 Finger) aber zu .09 m, und nimmt dabei an, daß die Schnur zu Messung des Umfangs am Innenrand angelegt wurde, so erhält man für den inneren Durchmesser

$$P = d\pi; d = P \div \pi; d = (30 \times .54) \div 3.1416 = 5.1566 \text{ m.}$$

Derselbe müßte aber betragen

$$(10 \times .54) - (2 \times .09) = 5.22 \text{ m.}$$

Also ist diese Auskunft unzulässig, weil sie noch zu viel Differenz übrig läßt.

§ 6. Denkt man sich die „Knoten“ halbtugelförmig in Hochrelief aufgegossen, so konnte, da „je 10 auf eine Elle“ angebracht waren, deren Halbmesser nur je $\frac{1}{20}$ Elle = .027 m sein.

Nehmen wir nun an, daß die „10 Ellen“ Durchmesser nicht von Innenrand zu Innenrand, auch nicht von Außenrand, sondern von Knoten zu Knoten, also mit Einrechnung zweier derselben, abgemessen und zugleich die Meßschnur zur Berechnung des Umfangs am Innenrand angelegt worden sei, so erhielte man für den inneren Durchmesser

$$5.4 - (2 \times .027) - (2 \times .09) = 5.4 - .234 = 5.166 \text{ m,}$$

und für die Meßschnur des Umfangs

$$5.166 \times 3.1416 = 16.229 \text{ m}$$

oder, in Ellen ausgedrückt,

$$16.229 \div .54 = 30.05 \text{ Ellen,}$$

mithin eine so minimale Abweichung von 30 Ellen, daß es durchaus zulässig ist, von rund 30 Ellen zu reden, und auffällig wäre, wenn es etwa hieße „30 Ellen und eine halbe Hand breit“.

§ 7. Gegen diese, jede Schwierigkeit dieses ersten Punktes beseitigende, meines Wissens noch nirgends ins Auge gefaßte Möglichkeit ließe sich einwenden: Wer wird zur Bemessung des Umfangs den Innenrand wählen und da die Meßschnur anlegen? Darauf ließe sich sagen: Die geringste Rille im Metall konnte die Meßschnur aufnehmen; und war keine solche Rille da, so erklärt sich auch die minimale Differenz von .05 Ellen noch leichter.

§ 8. Ohne an Berechnungen solcher Art zu denken, hat man gesagt: Wie heute, so wußte schon früher der gemeine Mann, daß beim Kreise das ungefähre Verhältnis von Diameter und Perimeter wie 1 : 3, also hier wie 10 : 30 sei; was Wunder, wenn sich die Schrift dieser ungefähren, freilich recht ungenauen Angabe anbequemte? (So Spinoza, auch Winer im Biblischen Realwörterbuch.) Aber es ist doch unzulässig, in einem mit Handbreiten rechnenden und genau beschreibenden Buch, wie die Bücher der Könige und Chronik sind, sich damit helfen zu wollen, 30 Ellen seien für nahezu $31\frac{1}{2}$ Ellen als runde Zahl genommen.

§ 9. Das hat auch Deyling (observ. sacr. I, nr. XXIII, pg. 121) gefühlt, dann aber geschlossen, „*figuram maris aenei exacte circularem non fuisse*“, vielmehr meint er, „*figuram maris sexangularem fuisse*“. Das reimte sich auch mit der Form der Lilie. Auch könne „*figura sexangularis suo modo rotunda*“ genannt werden. (§ 10 l. c.) Der Umfang des Hexagons (regelmäßigen Sechsecks) bei dem Radius 5 ist wirklich ergabt 30.

Aber wo bleibt da die biblische Angabe, daß „rund umher“ das eherne Meer 10 Ellen Durchmesser gehabt? Dann hatte es diese Weite nur vom 1ten zum 4ten, vom 2ten zum 5ten und vom 3ten zum 6ten *El* und sonst nirgends.

§ 10. Obwohl sich Deyling dabei des Beifalls von Frz. Buddeus und Ghabrian Neland getröstet, ist ihm doch anscheinend nicht ganz wohl dabei; und er führt ziemlich beifällig für diejenigen, die von der kreisrunden Form des ehernen Meeres nicht loskommen können, die Auskunft des Riccioli an (*Almagest*. II, lib. IX, fol. 494), „non certo constare ex scriptura, an resticula illa in eodem plano fuerit, in quo diameter decemcubitalis“. Und in der That, wenn man annimmt, beide Messungen seien nicht in gleicher Ebene geschehen, sondern der Durchmesser (10 Ellen) am oberen, um der Lilienform willen etwas ausgebogenen Rand, der Perimeter aber etwas weiter unten, wo das Gefäß sich schon etwas verengerte, hat die Sache gleichfalls keine Schwierigkeiten mehr. Dann mag, wenn zudem die beiden Knotenreihen nicht hart am Rand, sondern etwas tiefer eingegossen waren, eine zwischen denselben um das eherne Meer herumlaufende Schnur ganz genau 30 Ellen gemessen haben. — Aber willkürlich und knapp mit 1 Kön. 7, 24. vereinbar ist eine solche Annahme.

II.

§ 11. Die Kapazität des ehernen Meeres an sich scheint den älteren Erzeheten unserer lutherischen Kirche keine Sorge gemacht zu haben; nur die Differenz der Angabe in der Chronik (III. Punkt).

Aber Winer (*Bibl. Realwörterbuch* II, 41) weist darauf hin, daß die Bestimmung von 1 Bath = 1 attisches Metretes „entschieden nicht passe zu „den biblischen Angaben von der Größe und dem Wassergehalt des ehernen „Meeres, indem das Gefäß, wie es immer gestaltet gewesen sein mag, auch „wenn die von Bertheau berechnete [große] Elle zu Grund gelegt wird, eine „so große Wassermasse, wie 2000 Bath nach Josephus geben würden, nicht „fassen konnte. Dies hat Thenius überzeugend dargethan“.

§ 12. Wir müssen bei der Untersuchung über diesen Punkt solange von der größeren Angabe der Chronik, also von 3000 Bath (nicht von 2000 wie Winer) ausgehen, weil sie die geringere Angabe einschließt, als nicht unbedingt erwiesen ist, daß man es 2 Chron. 4, 5. mit einem Schreibfehler oder sonst einer Irrung zu thun hat.

§ 13. Dr. Dümling giebt a. a. O., wohl wesentlich auf den Josephus'schen Angaben fußend, den Inhalt eines Bath an auf 35 Liter (1). Demnach wären 3000 Bath = 105000 l.

Ein Liter faßt soviel als ein Kubus, dessen Seite ein Dezimeter ist. Demnach sind 3000 Bath = 105 Kubikmeter. Rechnet man nun von einem

Außenrand zum andern 10 Ellen = 5.4 m, so hat man nach Abzug des handbreiten Randes noch als Durchmesser des Wasser haltenden Hohlraumes

$$5.4 - 2 \times .09 = 5.22 \text{ m,}$$

für den Halbmesser $r = 2.61 \text{ m.}$

§ 14. Denken wir uns, mit Winer, das ehernen Meer als halbe Hohlkugel, so mußte es fassen

$$\sqrt[3]{\frac{5.22^3 \times 3.1416 \times 1000}{12 \times 35}} = 1063.9 \text{ Bath.}$$

Dies ist wenig mehr als $\frac{1}{3}$ des Volumens, das die Chronik dem Gefäße giebt.

§ 15. Das ehernen Meer als cylindrisches Gefäß gedacht (Halbmesser und Höhe = 2.61 m) erhält man

$$\sqrt[3]{\frac{2.61^3 \times 3.1416 \times 1000}{35}} = 1595.9 \text{ Bath,}$$

also etwas mehr als die Hälfte von 3000 Bath.

§ 16. Nach dem Vorausgegangenen bleiben nun nur noch drei Möglichkeiten denkbar:

1. Ein Bath ist nicht = 35 l, sondern viel weniger; oder
2. das ehernen Meer war sehr stark ausgebaucht, so daß es mehr als ein cylindrisches Gefäß fassen konnte; oder
3. die Bestimmung der heiligen Schrift ist irrig.

§ 17. Zu der letzteren Annahme ist auch nicht im mindesten Anlaß und Berechtigung. Kein Anlaß, weil die Beschaffenheit und gesicherte Gestalt des Textes keinen bietet. Keine Berechtigung, weil a. ein aus dem zu geringen Kapazitäts-Volumen geschöpfter Zweifel, ob wir die richtige Zahl haben, die Bücher der Könige ebensogut wie die der Chronik träfe, da nach § 15 sogar an 2000 Bath noch über 400 Bath bei der günstigen cylindrischen Form fehlen — wer wollte aber an beiden Stellen unrichtige Angaben vermuten? — und weil b. ein Zweifel nur zulässig wäre, wenn die heilige Schrift selbst außer dem Volumen die Größe der Einheit und die genauere Form des ehernen Meeres angäbe und dann die Rechnung nicht stimmte.

§ 18. Enthielt das ehernen Meer, wie wir nach der Chronik annehmen müssen, 3000 Bath, wenn es bis zum Rande gefüllt war, so kann, die cylindrische Form als Grundlage genommen, 1 Bath nicht = 35 l gewesen sein, sondern nur

$$\frac{1595.9 \times 35}{3000} = 18.6188 \text{ l,}$$

ja noch etwas weniger, wenn man eine sanfte Einbiegung des Gefäßes nach unten annimmt, ihm also eine unsern Waschbecken ähnliche Form zuschreibt.

§ 19. Eine dem ähnliche Form aber muß es gehabt haben; darauf führt die biblische Beschreibung. Denn wenn auch sein Rand sich lilienblattartig nach außen umbog, so kann doch das ganze Gefäß nicht die Form

einer Lilie gehabt haben, weil es a. auf den Hinterteilen von 12 Kindern ruhte, und b. zum Waschen und Bad der Priester diente. Der Boden des ehernen Meeres mußte aus beiden Gründen ziemlich flach und geräumig sein, weshalb auch die Form der Halbkugel ausgeschlossen ist wegen zu rascher Senkung, die den sich Waschenden gleich an den tiefsten Punkt des Bassins gezwungen hätte.

§ 20. Man muß daher (mit Thenius) die erste der in § 16 genannten Möglichkeiten ins Auge fassen, wornach 1 Bath nicht = 35 l, sondern viel weniger, nämlich (nach § 18) nur 18.6 l, ja noch weniger faßt.

§ 21. Mit Beiseitesetzung der Josephus'schen Angabe, wornach

1 Bath = 1 att. Metr. = 1993.95 Pariser Kubitzoll (nach Böckh)

= 1985.77 Pariser Kubitzoll (nach Bertheau)

sein mußte, hat nun Thenius, einer gleichfalls nicht biblischen, sondern rabbinischen — aber durch Lev. 14, 10. 12. 15., Ezech. 4, 11. und Ex. 30, 24. unverwehrt — Überlieferung folgend, gefunden, daß

1 Bath = 1014.39 Pariser Kubitzoll

sei. (Winer, l. c. Seite 41.) — Es ist dies eher noch zu viel als zu wenig, weil Thenius, davon ausgehend, daß 1 Log = 6 mittleren Hühnereiern, nicht die in dieselben gehende, sondern die durch dieselben verdrängte Wassermasse zu 14.088 Pariser Kubitzoll bestimmte, also die Eierschalen einrechnete, während doch die Anwendung leerer Eierschalen als natürlicher Hohlmaße keine großen Schwierigkeiten hat, wenn wie hier von Flüssigkeiten die Rede ist.

§ 22. Demnach verhält sich

$$1 \text{ Bath Josephus} : 1 \text{ Bath Thenius} = \begin{cases} 1993.95 \\ 1985.77 \end{cases} : 1014.39.$$

Unter Voraussetzung der Thenius'schen Angabe erhält man alsdann, das ehernen Meer als Halbkugel gedacht, für dessen Volumen

$$\frac{1063.9 \times 1993.95}{1014.39} = 2091.2 \text{ Bath (nach Böckh) oder}$$

$$\frac{1063.9 \times 1985.77}{1014.39} = 2082.6 \text{ Bath (nach Bertheau),}$$

was noch viel zu wenig ist.

§ 23. Das ehernen Meer als cylindrisches Gefäß gedacht, erhält man entweder

$$\frac{1595.9 \times 1993.95}{1014.39} = 3137 \text{ Bath (Böckh) oder}$$

$$\frac{1595.9 \times 1985.77}{1014.39} = 3124 \text{ Bath (Bertheau),}$$

wovon (nach § 18, Schluß) der Überschuß über 3000 Bath auf die Einbiegung nach unten abzurechnen ist.

§ 24. Hienach erhält man für 1 Bath (Thenius) entweder

$$\frac{35 \times 1014.39}{1993.95} = 17.805 \text{ l (Böckh) oder}$$

$$\frac{35 \times 1014.39}{1985.77} = 17.879 \text{ l (Bertheau),}$$

was sich auf das wünschenswerteste mit § 18 zusammenfindet.

§ 25. Sonach können folgende Punkte als fest erwiesen gelten:

- I. Die Josephus'sche Maßangabe ist falsch;
- II. die Thenius'sche wesentlich richtig;
- III. das eherne Meer konnte 3000 Bath fassen;
- IV. die Grundform desselben war cylindrisch;
- V. aber es (sah nicht aus wie ein Gasfessel, sondern) war nach innen sanft abgeneigt und
- VI. demnach in keiner Weise ausgebaucht.

III.

§ 26. Die Differenz der Angaben 1 Kön. 7 und 2 Chron. 4 erklärt sich leicht so: 2000 Bath wurden gewöhnlich in das eherne Meer gethan und damit war es zu $\frac{2}{3}$ angefüllt. Wurde es aber einmal, etwa der Reinigung halber, ganz bis an den Rand gefüllt, so faßte es 3000 Bath.

§ 27. Diente das eherne Meer als Bade- und Waschbassin für die Priester, was nach 2 Chron. 4, 6. feststeht, so durfte es auch der Regel nach höchstens zu zwei Dritteln angefüllt sein, nicht aber völlig. Denn seine völlige Tiefe betrug

$$2.61 \text{ m} = 2.61 \times 39.37 \text{ in.} = 8.5 \text{ Fuß}$$

unfers amerikanischen Maßes. Die Priester hätten dann notwendig müssen schwimmen können.

§ 28. Es ist also nicht nur Winers Behauptung „der Gehalt des Bassins ist 1 Kön. 7, 26. gewiß zuverlässiger angegeben als 2 Chron. 4, 6.“ ganz grundlos und schändlich, sondern auch seine Vermutung, daß das eherne Meer ein „ausgebogenes“ Gefäß war, ist haltlos.

§ 29. Ebenso verhält es sich mit seiner andern Vermutung, daß die Priester nicht das eherne Meer selbst als Waschbassin benutzt hätten, „es waren wohl Schöne angebracht, durch welche das nötige Waschwasser her- „ausgelassen werden konnte. Letztere Vorrichtung ist auf den meisten Abbildungen des ehernen Meeres angebracht“ — vielmehr ist ihm darin beizustimmen, wenn er äußert, „es gehört aber dies doch zu dem Unbefugten, „was man sich bei Entwerfung solcher Bilder erlaubt hat“.

§ 30. Wie das eherne Meer zugänglich war und wie es gefüllt wurde, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Daß es aber, das spezifische Gewicht des dabei verwandten Metalls = 8 angenommen, von kolossalem Gewichte gewesen, schon leer, und noch mehr mit 3000 Bath Wasser gefüllt, legt den Schluß nahe, daß auch die Rinder von sehr massivem Guß müssen gewesen sein.

Zur Lösung der Aufgaben auf Seite 216.

I. Es schuldet jemand zc.

\$ 600 zu 4% auf 5 Monate = \$12000 zu 1% auf 1 Monat.

\$ 800 „ 5% „ 7 „ = \$28000 „ 1% „ 1 „

\$1000 „ 6% „ 9 „ = \$54000 „ 1% „ 1 „

\$2400 auf ? Monate = \$94000 zu 1% auf 1 Monat.

2400 | 94000 | $39\frac{1}{3}$ Monate.

\$ 600 zu 4% = \$ 2400 zu 1%

\$ 800 „ 5% = \$ 4000 „ 1%

\$1000 „ 6% = \$ 6000 „ 1%

\$2400 zu ? % = \$12400 zu 1%

2400 | 12400 | $5\frac{1}{3}$ %.

\$2400 zu $5\frac{1}{3}$ % in ? Monaten = \$2400 zu 1% in $39\frac{1}{3}$ Monaten

$5\frac{1}{3} | 39\frac{1}{3} | = 31 | 235 = 7 \text{ Monate } 18 \text{ Tage.}$

Antwort: $5\frac{1}{3}$ %; 7 Monate, 18 Tage.

II. Wie schwer ist eine Bombe zc.

$$\begin{aligned} \text{Gewicht der Bombe} &= \left[\left(\frac{D^3 \pi}{6} - \frac{d^3 \pi}{6} \right) \div 1000 \right] \times 7.8; \\ &= \frac{\pi \times 7.8 (D^3 - d^3)}{6 \times 1000} = 559.82 \text{ kg.} \end{aligned}$$

III. Jemand zahlt von einer Summe zc.

$$\frac{1}{6} \div \frac{1}{4} \div \frac{1}{12} = 2 \div 3 \div 7.$$

$$\begin{aligned} 2 \times 4\frac{1}{6} &= 8\frac{1}{3} \text{ mo.} \\ 3 \times \frac{1}{3} &= 1 \text{ mo.} \end{aligned} \quad \left. \begin{array}{l} \\ \end{array} \right\} 2\frac{2}{3} \text{ mo.; } \frac{28}{3 \times 7} = \frac{4}{3} = 1\frac{1}{3} \text{ mo.}$$

1 Monat, 10 Tage nach dem 20. August = 30. September.

IV. $x^3 + y^{-3} = 27\frac{1}{8} \dots (1)$; $x + y^{-1} = 3\frac{1}{2} \dots (2)$.

Aus (2) $x = \frac{7}{2} - \frac{1}{y}$; mithin

$$x^3 = \frac{343}{8} - \frac{3 \times 49}{4y} + \frac{3 \times 7}{2y^2} - \frac{1}{y^3} = \frac{217}{8} - \frac{1}{y^3}$$

Vereinfacht: $9y^2 - 21y = -6$; $y = 2$; $x = 3$.

V. A party of emigrants, etc.

$$6np = 12(n-3)(p-1) = 12np - 36p - 12n + 36 \dots I$$

$$6np = 3(n+6)(p+1) = 3np + 18p + 3n + 18 \dots II$$

Aus I $-6np + 36p + 12n = 36 \dots I'$

Aus II $3np - 18p - 3n = 18 \dots II'$

$II' \times 2$ $6np - 36p - 6n = 36 \dots II''$

$I' + II''$ $6n = 72$; $n = 12$;

$n=12$ in I $72p=12 \times 9 \times (p-1)$
 $6p=9p-9; p=3;$
 also betrug der Vorrat $6np=216$ Pfund.

VI. The product, etc.

$xy=20(x-y) \dots$ I; $x^2+y^2=41 \dots$ II
 $[II-2I] \dots x^2-2xy+y^2=41-40(x-y)$
 $(x-y)^2+40(x-y)=41;$
 $[(x-y)+20]^2=400+41; (x-y)+20=21; x-y=1$
 $x=5; y=4.$ K.

Neue Aufgaben.

I. E hat ein Vermögen von \$24000 hypothekarisch zu verschiedenen Prozentsätzen angelegt. Von diesen Geldern hat A \$9200, B \$7600 und C \$7200 auf sein Haus eintragen lassen. An Zinsen zahlen A und B zusammen jährlich \$783, B und C \$647, A und C \$784. Wie viel % zahlte jeder Hypothekarschuldner? (A. B. 131, 44, 2.)

II. Ein Kreisring hat bei einem Inhalte von 141.3 qcm eine Breite von 6 cm. Welche Ausdehnungen haben die Durchmesser der beiden Kreisumfänge? (A. B. 132, 44, 3.)

III. Ein Gasrohr hat 6.5 cm äußern Durchmesser und 1.0205 qm äußere Mantelfläche. Wie groß ist die innere Mantelfläche, wenn die Wandstärke 1.5 cm beträgt? (A. B. 114, 38, 3.)

IV. The sum of 3 numbers is 318.2. The second number is 16 % less than the first, the third 16 % less than the second. Find the 3 numbers. (Haentzschel 196, A. B.)

V. Divide 25 into two such parts that the difference of their squares shall be 375. (A. B. 228.)

VI. Find 2 numbers whose product, added to the sum of their squares, is 63, and the difference of whose squares is 27.

(N. N. B. 95, 73.)
 K.

Litterarisches.

Complete Geography. By *Alex Everett Frye*. Ginn & Co.

This work on Geography reminds one of the words of Karl Ritter: "When Geography ceases to be a lifeless aggregate of unorganized facts, and deals with the earth as a true organization . . . it first attains the unity and wholeness of a science and shows that it grows from a living root; it becomes

capable of systematic exposition, and takes its true place in the circle of sister sciences."—The author, as in his *Primary Geography*,¹⁾ breaks away from the traditional mode and method of representing geographical facts. „*The earth as the abode of man*” has constantly been before him while preparing this book, and everything that would serve to emphasize this has been called upon to contribute to the contents of the book. The material is represented in a new, but most effective and attractive way. The work has been so arranged that the subject-matter which needs the most careful study is in large type, whilst the explanatory and descriptive matter is in small type, and may be used for supplementary reading. By this arrangement teachers who wish to shorten the course in geography can easily do so. For artistic beauty and excellence of both type and illustrations it challenges comparison with any text-book of the kind known to me. The pictures are true to nature because they were engraved directly from photographs. They supplement the text, being really illustrative and very artistic.

Another striking feature of the book are its *two series of maps*, the one kind — *study maps* — containing such details as are needed in connection with the text; the other being the most complete series of *reference maps*. Besides there is a supplement of *historical maps* showing geographical discoveries. In spelling of geographic names the book follows the rulings of the *United States Board on Geographic Names*, — the highest authority in our country.

I have been greatly pleased to find the high reputation of the author so well sustained in this new, fresh, carefully-arranged book of his. I take pleasure in calling the attention of our teachers to this excellent text-book, which brings to them the ripened fruit of years of research and practical experience. This book ought to make the teacher as well as his pupils in love with the study of Geography.

L.

Einführungen.

Am 9. Sonnt. n. Trin. wurde Herr Schulamtskandidat J. H. Siesennop, berufen von der evang.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Whiting, Ind., während des Morgengottesdienstes in sein Arbeitsfeld eingewiesen von

J. Ph. Wille.

Adresse: J. H. Siesennop, Whiting, Lake Co., Ind.

Am 18. August wurde Herr Kandidat Fr. Barthel als Lehrer der zweiten Klasse an der evang.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Sebewaing, Mich., öffentlich in sein Amt eingeführt von

C. J. Umbach.

Herr Schulamtskandidat P. C. Schulz wurde am 10. Sonnt. n. Trin. in sein Amt bei der evang.-luth. Heilige Geist-Gemeinde zu Bergholz, Niagara Co., N. Y., durch den Unterzeichneten eingeführt.

D. S. Kestin.

Adresse: Mr. P. C. Schulz, Bergholz, Niagara Co., N. Y.

1) See *Schulblatt*, Vol. 29, page 285 f.

Altes und Neues.

Inland.

Ein englisch-amerikanischer Schulmann gegen deutsche Deutschverächter. In Sandusky tagte in den letzten Tagen des Juli der meist aus Englisch-Amerikanern bestehende „Staatslehrerbund“ von Ohio. Vor ihm hielt einer der englisch-amerikanischen Schulmänner, John B. Keaslee, der gefeierte frühere „Superintendent“ der öffentlichen Schulen Cincinnati, auch persönlich ein gründlicher Kenner der deutschen Sprache in Wort und Schrift, einen höchst gediegenen Vortrag über „Deutsch in den öffentlichen Schulen“. Wir lassen hier das Wesentlichste des Vortrags folgen, nämlich das wahrhaft vernichtende Urtheil, welches dieser hervorragende Englisch-Amerikaner über diejenigen deutschen Eltern in Amerika fällt, die mit ihren Kindern englisch rabebrechen, statt sie zum Deutschen anzuhalten und sie Deutsch lernen zu lassen, oder die gar ihr Deutschtum ganz verleugnen: „Nach meiner Überzeugung würde es für die geistige Entwicklung der Schüler unsers Staates gut sein, wenn alle die deutsche Sprache in Verbindung mit der englischen studierten, auch für die großen Handelsinteressen unsers Landes wäre es vorthellhaft, wenn auf Erlernung der bedeutendsten unter den lebenden Sprachen der modernen Civilisation mehr Gewicht in unsern Schulen und Universitäten gelegt würde. Aus langjähriger Erfahrung weiß ich, daß wenigstens zwei Sprachen ohne Nachtheil einer jeden, vielmehr mit Vortheil für beide, zu gleicher Zeit gelehrt werden können. Darum hoffe ich aufrichtig, daß dieser Verein dahin wirken werde, den Sprachen den Hauptplatz auf unsern Lehrplänen einzuräumen, und nicht der Mathematik, wie es bisher geschehen ist. Der Mathematik ist unstreitig zu große Wichtigkeit beigelegt, und daher wird auch zu viel Zeit darauf verwendet. Ein großer Theil dieser Zeit wird ohnedies vergeudet in Lösung einer großen Anzahl verwickelter Aufgaben, welche meistens über die Fähigkeit der Schüler hinausgehen, und welche sie nach auswendig gelernten Formeln auflösen müssen. Der Grund, welcher dafür angegeben wird, warum so viel Zeit und Arbeit der Arithmetik in den Districtschulen, und der höheren Mathematik in den Hochschulen gewidmet wird, ist der: sie sei zur Entwicklung der Urtheilskraft so wesentlich. Dagegen behaupte ich, daß das Studium einer zweiten Sprache, wie die deutsche, weit besser geeignet ist, die Urtheilskraft der Schüler zu entwickeln, als das Studium der Mathematik, wie sie in unsern Schulen gewöhnlich betrieben wird. . . . Massachusetts hat die Ehre, das erste öffentliche Schulsystem auf diesem Kontinent gegründet zu haben; dem deutschen Volke aber war es vorbehalten, der civilisierten Welt die besten Unterrichtsmethoden und den vollkommensten Lehrplan zu geben. . . . Ich halte sehr wenig von dem Unterricht in einer modernen Sprache, wenn er von Leuten erteilt wird, die sehr wenig oder gar kein Interesse für die Sprache, in der sie unterrichten, hegen; nichts halte ich von den Lehrern, welche die Sprache, die sie lehren, nicht lieben, und die Liebe zu ihr nicht bei jeder Gelegenheit zeigen. Auch halte ich nichts von denen, die englisch sprechen, wo sie deutsch reden sollten. Unsere Lehrer sollten ihren Schülern zeigen, daß sie selbst die deutsche Sprache ehren, indem sie mit ihnen deutsch reden, wo immer sich Gelegenheit dazu findet. Es ist für den deutschen Lehrer nicht am Platze, Fragen an die Kinder englisch zu stellen und Befehle an dieselben auf englisch zu erteilen. Auffällig ist es mir, daß es in diesem Lande eine so große Anzahl Deutscher giebt, die ihre Muttersprache nicht gebührend schätzen. Die Anzahl von solchen Deutschen, welche die deutsche Sprache nicht brauchen, wenn sie nicht dazu genötigt sind, und die sie ihre Kinder nicht lehren oder lehren lassen, ist

nicht gering. Es kommt bei derartigen Deutschen öfters vor, daß sie ein mangelhaftes, ja erbärmliches Englisch sprechen. Indem sie dies aber mit ihren Kindern thun, sollten sie doch wissen, daß, wenn zu Hause ein schlechtes Englisch gesprochen wird, dadurch die Fortschritte der Kinder in der englischen Sprache gehemmt werden. Es wäre daher besser, wenn die Kinder zu Hause gar kein Englisch hören würden. Sie würden sich dann nicht so viele Fehler in Grammatik und Aussprache aneignen und den Lehrern die unsägliche Mühe ersparen, ihnen solche Fehler wieder abzugewöhnen. — Von einigen Deutschen habe ich Ursache, zu glauben, daß sie sich sogar schämen, die Anglo-Amerikaner wissen zu lassen, daß sie Deutsche sind, oder daß sie deutsch sprechen können. Aber was sind das für Menschen, die sich schämen, Deutsche zu sein, — Kinder jenes Landes, welches das bedeutendste auf dem Festlande Europas ist, dessen Errungenschaften auf den Gebieten der Künste und Wissenschaften die aller andern Nationen der Welt übertreffen, dessen Gelehrte in Bezug auf Gelehrsamkeit und durch die Tiefe der Erforschung einzig dastehen und die Bewunderung der Welt erregen!“

Verlangt kürzere Schulferien. Zu Gunsten kürzerer Ferienzeit in den öffentlichen Schulen schreibt die „Chicagoer Abendpost“ unter anderem: Für die große Mehrzahl der städtischen Kinder sind die langen Ferien nur schädlich. Sie sind eingezwängt in enge Verhältnisse, wissen nicht, wie ihre Zeit zu verbringen, da ihnen die regelmäßige Beschäftigung fehlt, und lernen in der altgewohnten Umgebung nichts, sondern vergeßen zum großen Teile, was sie in den Schulmonaten lernten. Für die große Mehrzahl der Stadtkinder wie ihrer Eltern wäre es ein Segen, wenn die Ferienzeit auf drei oder vier Wochen gekürzt würde. Sie würden körperlich wie geistig davon Nutzen tragen und mancher Kummer würde ihnen und den Eltern erspart bleiben. Daß die übergroßen Ferien nötig sind, damit die Kinder sich von den „Anstrengungen“ des Schulbesuchs erholen können, wird niemand behaupten wollen.

Deutsche Bibliotheken für Amerika. Die Privatbibliotheken berühmter Gelehrter in Deutschland finden eine nach der andern ihren Weg über den Ocean, nachdem Baltimore mit der des Professor Bluntschli, welche von Baltimorer Deutschen für die John Hopkins' Universität angekauft wurde, den Anfang gemacht hat. Die San Franciscoer sind jetzt dem Beispiele der Baltimoreer gefolgt und haben die Bibliothek des Germanisten und Sprachforschers Prof. Hildebrandt für die Leland Stanford Universität in Palo Alto angekauft. Das Verdienst dieser Errungenschaft muß in erster Linie dem Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Stanford Universität, Dr. Julius Göbel, zuerkannt werden, der auf dem Wege des Geldsammelns die nötigen Mittel in San Francisco zusammenbrachte.

Den verderblichen Einfluß der modernen Unterhaltungs-Litteratur und die hohle Nichtigkeit der gewöhnlichen amerikanischen Mädchenerziehung charakterisiert folgender Abschnitt aus einem Vortrag, den kürzlich eine Chicagoer Dame gehalten. „Jüngst“, so erzählte die Vortragende, „sagte eine talentvolle junge Dame aus der feinen Gesellschaft zu mir: ‚Ich habe eben ein prächtiges Buch über die Verübung von Verbrechen gelesen.‘ — ‚Wie, Sie fanden an einem derartigen Buch Gefallen?‘ — ‚Gewiß,‘ erwiderte sie, ‚es ist so überzeugend geschrieben und weist nach, daß der Geld und die Helden für die Verbrechen, die sie begangen haben, nicht verantwortlich seien, da ihre Väter und Mütter dieselben ebenfalls verübt haben.‘“ (!!) — Und wohlverstanden, dergleichen Bücher giebt es heutzutage so viele, daß man Mühe hätte, sie zu zählen: wir finden sie in öffentlichen und Leih-Bibliotheken, bei den „fliegenden“ Straßenbuchhändlern und auf den Eisenbahnen, wo immer die „neueste und beste“, wie sie angepriesen wird, Lektüre zu finden ist. Diese satani-

schen Produkte schleichen sich selbst in christliche Familien, wo man „standes- und anstandshalber“ eine angeblich „farbloze“ englische oder deutsche Zeitung hält, in Gestalt von Erzählungen ein und vergiften die Herzen. Sündhafte Liebschaften, Entführungen, Ehescheidungen, Selbstmord und Mordthaten, wie sie jüngst in San Francisco vorgekommen, sind die Errungenschaften, die man dieser Art von Litteratur zu verdanken hat.

Das Verbot des Tragens von religiösen Gewändern in den Staatschulen seitens der Lehrer ist nun auch im Senat von Pennsylvania angenommen worden, aber nach hartem Kampfe. Die Gegner des Verbots, zunächst die Senatoren von Lancaster, hatten eine große Delegation von Mennoniten und Tunkern des Lancaster County veranlaßt, Sige in der Gallerie einzunehmen, in der sie wegen ihrer eigentümlichen Tracht Gegenstand allgemeiner Neugierde wurden und einen stummen Protest gegen die Annahme der Bill bildeten. Senator Kauffman sagte: „Im Namen von 50,000 Mennoniten und Tunkern von Pennsylvania, von welchen 15,000 in meinem eigenen County wohnen, erhebe ich gegen die Annahme dieser Bill Protest. Sie sind ein eigentümliches Volk, das niemals in Gefängnissen, Armenhäusern oder in den Gerichten zu sehen ist. Ich vertrete ihre Interessen und erhebe Protest gegen diese Bill, die sie von dem Lehrerdienste in den öffentlichen Schulen ausschließen würde. Diese unschuldige weiße Haube (— der Redner deutete dabei auf eine in der Gallerie sitzende Mennonitin —) würde diese Frau hindern, in einer solchen Schule ihren Kindern und den Kindern ihrer Sette Unterricht zu erteilen. Das Volk meines County erklärt die Bill als undurchführbar. Man hat behauptet, daß sie die Mennoniten und Tunker nicht berühre, und sollte das in der Bill ausdrücklich bemerkt sein.“ — Aber alle Bemühungen halfen nichts. Es ist auch besser so.

Die größte Fernrohrlinse. Die große Glaslinse für das Riesenteleskop der Universität von Chicago ist jetzt vollendet. Dieselbe ist ein Geschenk von Herrn Hertel, ist vierzig Zoll im Durchmesser und von der Firma Clarks zu Cambridge, Mass., angefertigt worden. Sie wird oder ist bereits in besonderem Palastrwagen per Eisenbahn nach dem Geneva See in Wisconsin befördert, wo das Observatorium der Universität errichtet wurde. Sie ist die größte bisher angefertigte Glaslinse, vier Zoll größer im Durchmesser als die berühmte Vidlinsche zu Mt. Hamilton, Californien, die 36 Zoll Durchmesser hat. Man erwartet mittelst derselben große neue astronomische Entdeckungen, namentlich auf dem Planeten Mars. Die Kosten dieser Linse sind bedeutend: sie kostete im rohen Zustand, bis sie von Paris hier ankam, schon \$40,000, und das Schleifen und Polieren derselben kostet ebenso viel.

Taubstumme und blind und doch gewandt in der Handhabung des Schreibapparates ist Miß Helen Keller. Auf den Tasten ihrer Maschine sind die Buchstaben in Relief angebracht. Kürzlich erhielt sie für einen Artikel, den sie für ein Magazin verfaßte, \$250 Honorar.

Die erste japanische christliche Kirche in Amerika wurde neulich in San Francisco eingeweiht. Dieselbe gehört zur methodistischen Gemeinschaft und hat etwa 300 Mitglieder, welche reichlich zu dem Bau beitrugen. Der Hülfsprediger und der Organist sind Japaner, und die Organisation der Kirche liegt ebenfalls in Händen von Japanern.

Professor Simon Newcomb vom nationalen Observatorium in Washington, welcher kürzlich von der französischen Akademie der Wissenschaften zum auswärtigen Mitglied erwählt wurde, besitzt akademische Grade von einer ganzen Anzahl von Universitäten, so von Harvard, Yale, Columbia, Leyden und Heidelberg. Er hat die goldene Medaille der Royal Astronomical Society und die große goldene Huzgensmedaille von Leyden, welche nur einmal in 20 Jahren verliehen wird. Es sind

jetzt 34 Jahre, seit er als Professor der Mathematik in der Vereinigten Staaten-Marine angestellt wurde, und seit nahezu 20 Jahren ist er der älteste Professor daselbst.

Die amerikanische Bibelgesellschaft druckt gegenwärtig Bücher in 242 verschiedenen Sprachen und hofft, diese Zahl bis Ende des Jahrhunderts auf 300 erweitert zu haben.

Beachtenswert ist eine Einrichtung, welche Chillicothe, Mo., dem Beispiele einer Anzahl anderer westlicher Towns folgend, wieder ins Leben rief. Es ertönt nämlich dort seit einiger Zeit wieder allabendlich um neun Uhr die Abendglocke, den Kindern unter 14 Jahren das Signal gebend, daß es nun an der Zeit sei, das Haus aufzusuchen. Zuwiderhandelnde werden arretiert und bestraft.

Ausland.

Die Stadt Berlin besitzt eine nicht geringe Anzahl von bemerkenswerten Lutherreliquien. Im Märkischen Museum befindet sich u. a. die noch gut erhaltene, lateinische Handbibel des Reformators, die im Jahre 1509 zu Basel gedruckt wurde und von Luthers eigener Hand mit vielen Randbemerkungen versehen ward. Dasselbe Museum ist im Besitze einer sehr stattlichen Sammlung von Ausgaben der Luther'schen Bibelübersetzung, von älteren Gesangbüchern mit Luthers Liedern und den „führnehmsten und besten Schriften des Mannes Gottes, Herrn Doctoris Martini Lutheri“; dieses Werk ist von Nikolaus Volz im Jahre 1589 für die Markgräfin Katharina von Brandenburg im Grauen Kloster zu Berlin gedruckt worden. Im Ritteraal des königlichen Schlosses befindet sich der kostbare, für 25,000 Thaler angekaufte Bergkristalltrichter, unter dem einst Luther auf dem Reichstage zu Worms vor den deutschen Fürsten stand. Das Hohenzollern-Museum besitzt endlich noch ein Trinkglas und eine Todtenmaske Luthers.

Der Kultusminister in Preußen hat zum ersten Male einer Dame, der Tochter eines bekannten schlesischen Geistlichen, die Erlaubnis erteilt, an einem preußischen Gymnasium das Abiturientenexamen abzulegen.

Die Häufigkeitsuntersuchungen der deutschen Sprache, welche mit Unterstützung der Direktion des königlich preussischen statistischen Amtes und unter Mitwirkung von über 1000 freiwilligen Mitarbeitern von einem aus der Stolze'schen Stenographenschule hervorgegangenen Arbeitsausschuß angestellt werden, haben bereits recht interessante Ergebnisse gebracht. Die Untersuchungen erstrecken sich auf 20 Millionen Silben oder 10,906,235 Wörter. 49,76 Prozent dieser Wörter sind einsilbig, 28,94 Prozent zweisilbig, 12,93 Prozent dreisilbig, 5,93 Prozent viersilbig, 1,72 Prozent fünfsilbig, 0,50 Prozent sechssilbig, nur 0,22 Prozent der Wörter haben mehr wie sechs Silben. Die bisherige Annahme, daß in der deutschen Sprache ein Wort gleich zwei Silben zu rechnen ist, ist also dahin abzuändern, daß nicht 1:2, sondern 6:11 das richtige Verhältnis ist. Das häufigste Wort der deutschen Sprache ist das Wort „die“, es ist 343,765 mal gezählt worden, dann folgt „der“, das 337,011 mal gefunden wurde. An dritter Stelle folgt im allgemeinen Durchschnitt das Wort „und“, das aber in einzelnen Spezialgebieten der Literatur die beiden Artikel noch weitaus übertrifft; so findet man in der Bibel unter 100,000 Wörtern 6997 „und“, 2277 „der“ und 2302 „die“. In fünf Millionen Wörtern gemischten Stoffs fanden sich im Durchschnitt unter 100,000 Wörtern 3288 die, 3250 der, 2853 und, 1456 zu, 991 von, 909 das, 901 sie, 880 daß, 882 es, 773 er, 660 ein, 600 eine, 459 aber, 386 bei, 377 man, 376 wenn, 353 nur, 348 war, 266 einen, 255 einer, 226 ihn, 223 zur, 215 da, 200 zum und 197 einem.

Deutsch und Englisch in Frankreich. Der Unterricht in den modernen Sprachen und namentlich im Deutschen hat in den öffentlichen Schulen Frankreichs seit dem Kriege von 1870 bekanntlich die größten Fortschritte gemacht. Man hat sogar eine eigene neue Art von Mittelschulen gegründet, in denen man durch Deutsch und Englisch oder Spanisch und Italienisch eine gleichwertige Geistesbildung und ein gleichwertiges Reisezeugnis zu erreichen sucht, wie in den Lyceen durch Latein und Griechisch mit Deutsch oder Englisch als Nebenfach. Während aber vor dem Kriege die erste fremde Sprache, an deren Unterricht man dachte, das Englische war, hat ihm heute das Deutsche vollständig den Rang abgelassen. Es kommt das zum großen Teil daher, daß zwei der vornehmsten Sonderschulen, die *Ecole polytechnique*, die nicht nur von künftigen Ingenieuren, sondern auch von künftigen Offizieren besucht wird, und die Offizierschule von Saint-Cyr, das Deutsche in der Aufnahmeprüfung als obligatorisch erklärt haben. Infolge dessen drängt sich alles in den Lyceen zu dem deutschen Unterricht und der englische wird vernachlässigt. Man sagt sogar, die Zöglinge lernen in den Lyceen kein Deutsch, weil die deutsche Klasse überfüllt sei, und kein Englisch, weil die englische Klasse leer bleibe. Dieser Umstand hat nun Eltern, die aus Überlieferung oder aus besonderem Interesse am Englischen festhalten möchten, veranlaßt, eine Eingabe an den Senat zu richten, damit in den Aufnahmeprüfungen für die beiden genannten Schulen, die das Ziel des Ehrgeizes so vieler Familien sind, das Englische dem Deutschen gleichgestellt werde, so daß die Kandidaten nach ihrer Wahl im Englischen oder im Deutschen zu prüfen wären. Der Senat hat sich mit dieser Eingabe noch nicht befaßt. Ihm ist der Pariser Schulrat durch ein großes Zugeständnis an die Anglomanen zuvorgekommen, indem er dem Kriegsminister, der in letzter Instanz über die beiden hohen Offiziersschulen befiehlt, den Wunsch ausgesprochen hat, das Englische möchte an Stelle des Deutschen „*fatultatio*“ im Examen zugelassen werden, jedoch in Anbetracht, daß das Deutsche schwieriger zu erlernen und für einen künftigen Offizier des Landheeres wichtiger sei, mit einer geringeren Anzahl von Punkten. (!!) Gegen diese Entscheidung der Schulbehörde des Pariser Kreises erhebt sich aber so viel Widerspruch in der Presse, daß der Kriegsminister kaum in der Lage sein dürfte, dem Wunsche der Erzeuger und des Schulrats zu willfahren. Sowohl vom pädagogischen als vom patriotisch-militärischen Standpunkt aus wird der Vorschlag bekämpft. Durch seine Annahme würde, so macht man im „*Temps*“, in den „*Débats*“ und in Fachblättern geltend, das Deutsche in den Lyceen noch mehr vernachlässigt werden, als heute das Englische, weil dieses viel leichter erlernt wird. Fünf oder zehn Punkte mehr würden nicht genügen, um die Zöglinge zum Erlernen dieser „*dornenvollen Sprache*“ zu bringen, da sie sich in drei Monaten eine gewisse Kenntnis des Englischen aneignen können. Die Folge davon wäre daher, daß die Offiziere sich im Kriegsfall ebenso wenig der Sprache ihrer Gegner zu bedienen vermöchten, wie vor fünfundzwanzig Jahren. Der Sieg in diesem Kampfe zwischen Deutsch und Englisch wird ohne Zweifel dem Deutschen bleiben, wenn auch nicht gerade aus Liebe zur deutschen Sprache und Litteratur.

Von den jungen Franzosen, welche zum Examen in der *Ecole polytechnique* und in der Schule von Saint Cyr — beides Militärschulen — zugelassen werden, wird die Kenntnis der deutschen Sprache verlangt. Eine mit vielen Unterschriften bedeckte Petition wünscht nun, daß es den Kandidaten gestattet sei, zwischen der englischen und der deutschen Sprache zu wählen. Aus der Begründung der Petition ersieht man, einen wie großen Raum heute das Studium der deutschen Sprache im Studienplan vieler jungen Franzosen einnimmt. Da nun alljährlich etwa 8000 Kandidaten bei jenen beiden Schulen sich melden, die also mit der Kenntnis des

Deutschen ausgerüstet sein müssen, und da von diesen 8000 nur etwa 700 bis 800 Aufnahme finden, so haben alljährlich mehr als 7000 junge Leute, einem Ruß gehorchend, eine Sprache gelernt, die ihnen vielleicht für ihren ferneren Lebenslauf keine Dienste mehr leistet. So wird jetzt dahin gewirkt, daß in dem Examenplan der Militärschulen dem Kandidaten die Wahl zwischen Englisch und Deutsch freigestellt werde. Professoren, Deputierte, Präsidenten und Mitglieder der Handelskammern haben die Petition unterschrieben, deren Annahme freilich anscheinend dazu führen dürfte, daß gut achtzig Prozent der aus jenen Schulen hervorgegangenen französischen Offiziere der deutschen Sprache nicht mächtig sein würden.

Vom Lehrer-Glend in Spanien. Die Lage der Schullehrer in Spanien ist nach wie vor geradezu entsetzenerregend. Vor Kurzem durchzogen wieder fünf Schullehrer aus den Vorstädten von Malaga die Straßen der Stadt, um zu betteln. Dieses Vorkommnis wird folgendermaßen entschuldigt: Die Dörfschaften Cala del Moral, Rincon de la Victoria und Benagalbon, die zu dem Stadtbezirke gehören, sind vollständig ruiniert; zwei Drittel der Einwohner sind ausgewandert und die Übriggebliebenen sterben buchstäblich Hungers. Die meisten Familien zünden schon seit Monaten weder Licht noch Herdfeuer an und leben ausschließlich von Brot, Wasser, Salz und Öl. Wer wirklich noch etwas Besseres zu essen hat, versteckt es wie einen kostbaren Schatz, damit es ihm nicht geraubt werde. Besitz und Eigentum kennt man in Benagalbon überhaupt nicht mehr. Die meisten Häuser stehen leer, kein Mensch beansprucht sie als sein Eigentum, und jeder zieht, wohin er will. Aber trotz dieser fast unglaublichen Armut müssen die Ortsbewohner noch ebenso pünktlich und ebenso viel Steuern zahlen, wie früher. Vor Jahren galt der Landstrich um Benagalbon als sehr fruchtbar und reich; aber jetzt sind die herrlichen Weinberge durch die Heblaus vernichtet, die Felder liegen brach und wüßt, und der Fischfang ist so zurückgegangen, daß er als Einnahmequelle überhaupt nicht mehr in Betracht kommt. Daß eine so elende Gemeinde ihre Lehrer nicht bezahlen kann, liegt auf der Hand. Stünde dieser Vorgang vereinzelt da und leistete der Staat kräftige Hülfe, so ließe es sich ja als etwas vereinzelt Dastehendes entschuldigen. Aber daß die Schullehrer in Spanien zu betteln gezwungen gewesen sind und es noch sind, weiß man aus zahlreichen, früher veröffentlichten Berichten, und ebenso, daß von seiten des Staates nichts geschieht, um deren Lage zu bessern. In Malaga mag es noch schlimmer sein, als anderswo; die verschiedenen spanischen Provinzen schulden ihren Volksschullehrern zusammen über \$1,250,000 und davon kommen auf die Provinz Malaga allein \$225,000. In vielen Orten wächst die Jugend ohne Unterricht auf, weil die Lehrer aus Hunger, oder weil sie keine Kleider haben, einfach nicht unterrichten können. Nicht ein jeder Schulmeister hat den verzweifeltsten Mut, wie es thatsächlich vorgekommen sein soll, vor seinen Schülern in dem einzigen ihm gebliebenen Kleidungsstücke, dem bloßen Hemde, zu erscheinen. In vielen Orten, und zwar nicht etwa nur in entlegenen Dörfern, befinden sich die Schulkolale in Scheunen, Kellern, ja selbst in Viehställen. Und ein Land, welches den Jugendunterricht so vernachlässigt und seine Lehrer so schändlich behandelt, erhebt den Anspruch, ein civilisiertes Land zu sein, und verschwendet Millionen, um eine entfernte Insel unter seiner Botmäßigkeit zu erhalten. Die Unsummen, welche die Unterdrückung des Aufstandes in Cuba kostet, würden viel besser und mit für die Folge größerem Nutzen zu Hause angewendet werden können.

Eine jüdische Universität wird in absehbarer Zeit Jerusalem erhalten, falls die türkische Regierung die Erlaubnis zur Begründung dieser Hochschule erteilt. Letztere soll insbesondere den russischen Israeliten zur Erlangung einer wissenschaftlichen Ausbildung dienen.